

„Pastoralplanung“ in Österreich*

„Pastoralplanung“ ist eine Forderung, die von der Pfarre bis zur Weltkirche immer wieder erhoben wird. Ein „Pastoralinstitut“ hat sich dieser Aufgabe schon von der eigenen Zielsetzung her zu stellen. Ohne über Pastoralplanung zu theoretisieren, wird im folgenden berichtet, wie das Österreichische Pastoralinstitut seit dem Konzil versucht, diesem Auftrag nachzukommen: indem in Zusammenarbeit von Frauen und Männern aus der Praxis mit Fachleuten aus Theologie und anderen Wissenschaften Defizite, Einseitigkeiten, zu wenig genützte Chancen des kirchlichen Wirkens erhoben und Vorschläge für die Verbesserung des kirchlichen Dienstes in den verschiedenen Aufgabenfeldern der Kirche ausgearbeitet werden. Dies wird an drei Beispielen konkretisiert: Bischofsbestellung, Krankenhausseelsorge und Schwerpunkte einer Pastoralplanung. red

Notwendigkeit und Schwierigkeit einer Pastoralplanung

In seinem Festvortrag anlässlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Österreichischen Pastoralinstituts am 8. April 1981 in Wien sprach Karl Rahner über „Perspektiven der Pastoral in der Zukunft“¹. Er forderte darin einen pastoralen Plan für die Weltkirche; diese brauche ein Konzept für ihre pastorale Aufgabe an der einwandernden Welt und Menschheit². Als Inhalte eines solchen Pastorkonzeptes der Weltkirche nannte er: die Bildung eines Glaubensbewußtseins, das von der inneren Herrlichkeit

* Der folgende Beitrag ist eine gekürzte und überarbeitete Fassung eines Artikels über die Arbeit des Österreichischen Pastoralinstituts von 1965 bis 1988, der unter dem Titel „Pastoralplanung“ in Österreich im Geist des II. Vatikanischen Konzils“ im Sammelwerk *Wir sind Kirche – sind wir Kirche? Eine Bestandsaufnahme aus Österreich*, hrsg. v. D. Bauer – F. Horner – P. Krön (Otto Müller Verlag, Salzburg 1988), erschienen ist. In diesem Werk berichten rund 40 Frauen und Männer aus verschiedensten Tätigkeitsbereichen, wieviel Leben, aber auch welche Probleme es in der Kirche von Österreich gibt.

¹ Abgedruckt in: *Diakonia* 12 (1981) 221–235.

² Allerdings haben nach Rahner weder die Bischofssynode noch die römische Kurie bisher zu erkennen gegeben, daß sie diese Aufgabe hinreichend wahrnehmen.

der Sache überzeugt ist; das Ernstnehmen der „Weltläufigkeit“ des Glaubens und der weltweiten Diasporasituation der Christen; das Bemühen um eine verständliche religiöse Sprache und schließlich die Abkehr von einer „bürgerlichen“ Kirche. Damit waren allerdings Themen genannt, die uns auch im Österreichischen Pastoralinstitut und in der Pastoralkommission Österreichs immer wieder beschäftigten.

Der Ruf nach Pastoralplanung bzw. nach einem „Konzept für die pastorale Aufgabe“ wird immer wieder erhoben; wenn man aber darangeht, ein solches Konzept auszuarbeiten, ergeben sich große Schwierigkeiten. So stellt Alois Müller in einem Beitrag über Pastoralplanung für die Schweiz fest: „Im zwölften Jahre ihrer Tätigkeit hat die Pastoralplanungskommission noch keinen schweizerischen Pastoralplan herausgebracht“³. Er vermutet aber hinter den meisten pastoralen Einzelmaßnahmen und Einzelplänen ein unreflektiertes Konzept und sieht die Aufgabe der Pastoralplanung in dauernder Gesamtreflexion und möglichst dicht zusammenhängender Einzelplanung.

Pastoralplanung war es, als der Vorstand des 1965 neu strukturierten Österreichischen Seelsorgeinstituts⁴ mit der 1966 von der Österreichischen Bischofskonferenz eingerichteten „Postkonziliaren Studienkommission“ im Frühjahr 1968 drei große Studientagen zu den Themen „Situation und Struktur der Kirche“, „Verkündigung“ (einschließlich Katechese, Erwachsenenbildung usw.) und „Priesterlicher Dienst und Priesterbildung“ durchführte und die Ergebnisse in knappen Vorschlägen der Bischofskonferenz vorlegte. Mit gleicher Zielsetzung nennt das (1969 bestätigte) Statut der Pastorkommission Österreichs diese ein offizielles Beratungsgremium der Österreichischen Bischofskonferenz, „das von ihr mit dem Studium pastoraler Fragen und der Ausarbeitung konkreter Vorschläge betraut wird. [...] Gemeinsam mit dem Pastoralinstitut

³ In: *Prophetische Diakonie. Impulse und Modelle für eine zukunftsweisende Pastoral* (Festschrift zum 70. Geburtstag von Ferdinand Klostermann), hrsg. von H. Erharder – A. Kirchmayr – J. Lange – J. Müller, Wien 1977, 70–79.

⁴ Vgl. dazu *Helmut Erharder*, Das Österreichische Pastoralinstitut und sein Beitrag zur konziliaren Erneuerung, in: *Prophetische Diakonie*, a. a. O. 80–96.

hat sie die sich aus der pastoralen Situation der Kirche in Österreich ergebenden Anliegen, Probleme und Schwierigkeiten des Heildienstes aufzugreifen und Lösungsmöglichkeiten zu suchen“. Das Österreichische Pastoralinstitut (ÖPI) hat nach demselben Statut „theoretische Voraussetzungen für einen situationsgerechten, kooperativen und koordinierten Heildienst sowie Vorschläge zur Verbesserung der Qualität der Inhalte und Aktivitäten, die von seiten der Kirche angeboten und geleistet werden“, zu erarbeiten. Dieser Auftrag läßt sich nur in der Weise verwirklichen, daß einzelne Bereiche des kirchlichen Dienstes gründlich (soziologisch, psychologisch usw.) untersucht werden, daß über biblische und theologische Anliegen und Aufgaben, die sich in diesen Bereichen stellen, nachgedacht wird und daß dann – immer unter Berücksichtigung der Praxis und unter Mitarbeit von Frauen und Männern von der „Basis“ – neue Wege gesucht und „Vorschläge zur Verbesserung der Qualität der Inhalte und Aktivitäten“ gemacht werden.

Die Perspektiven der „Österreichischen Pastoraltagungen“

Beispielhaft geschieht dies in den „Österreichischen Pastoraltagungen“, die alljährlich nach Weihnachten an die fünf- bis sechshundert Seelsorger (Priester wie Laien) aus allen österreichischen Diözesen wie auch aus den „östlichen“ und „westlichen“ Nachbarländern in Wien zusammenführen⁵.

Und diese Tagungen machen auch in besonderer Weise deutlich, welches unausgesprochene pastorale Konzept seit dem Ende des Konzils der gesamten Arbeit des Pastoralinstituts (und der Pastoralkommission) zugrunde liegt: nämlich die Grundaussagen der dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“, wonach das ganze Volk Gottes Kirche und verantwortliches Subjekt ihres Handelns ist, sowie der Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ über eine Kirche für die Welt, für die Menschen⁶.

⁵ Die erste „Wiener Seelsorger-Tagung“, wie sie damals hieß, wurde Ende 1931 zum Thema „Die Christusverkündigung in unserer Zeit“ abgehalten. Außer in der nationalsozialistischen Zeit wurde die Reihe bis heute ohne Unterbrechung fortgesetzt.

⁶ Entsprechend programmatisch waren und sind die meisten Themen seit 1965 formuliert: Liturgie der Gemeinde; Gottes Wort in unsere Zeit; Koino-

Von vielen dieser Tagungen werden die wichtigsten Ergebnisse in einem pastoral orientierten Grundlagentext zusammengefaßt, der von der Pastoralkommission in mehreren Lesungen eingehend beraten und der Bischofskonferenz vorgelegt wird, mit deren Zustimmung er dann in der Reihe „Texte der Pastoralkommission Österreichs für die Seelsorger, Pfarrgemeinderäte und Apostolatsgruppen“ veröffentlicht und auch den Pfarren in ganz Österreich zur Verfügung gestellt wird.

Bei dem oft mühsamen Ringen um diese Texte geht es darum, der Sache, dem Anliegen möglichst deutlich Ausdruck zu geben und biblisch-theologisch wie auch anthropologisch begründete Neuorientierungen im Verständnis und in den Aufgaben des kirchlichen Wirkens zu finden. So war es beispielsweise schwierig, die wichtigsten Inhalte der Tagung über die Frau in einen knappen Text zusammenzufassen und so zu formulieren, daß die Frauen darin einen echten Fortschritt erkennen konnten und die Männer zu einem Umdenken herausgefordert wurden – und daß die Bischöfe den Aussagen zustimmen konnten.

Die Vielzahl der Einzelthemen

Es wäre nun reizvoll, all die vielen Einzelthemen aufzuführen, mit deren Bearbeitung durch die Pastoralkommission (häufig aufgrund der Vorarbeit durch einen Arbeitskreis des Pastoralinstituts) ein Beitrag zur Pastoralplanung geleistet wurde.

Das für alle diese Aufgaben Gemeinsame liegt darin, daß neue Möglichkeiten, wie sie

nia – Kirche und Brüderlichkeit; Rechenschaft vom Glauben; Hoffnung für alle; Humanisierte Sexualität – Partnerschaftliche Ehe – Erfüllte Ehelosigkeit; Freiheit – Schuld – Vergebung; Alter – Altern – Altenpastoral; Schöpferische Freizeit; Zeichen des Heils; Jugendpastoral als Aufgabe der gesamten Kirche; Pfarrseelsorge – von der Gemeinde mitverantwortet; Diakonie der Gemeinde; Arbeiterpastoral in der Pfarre; Landpastoral. Dienst an den Menschen in Land und Stadt; Gemeindekatechese. Dienst am Glauben der Gemeinde durch die Gemeinde; Kinderpastoral; Vom Geist christlichen Lebens. Bergpredigt und Weltverantwortung; Verkündigung und Evangelisierung als geistgewirktes Zeugnis vom Gott Jesu Christi; Frau – Partnerin in der Kirche. Perspektiven einer zeitgemäßen Frauen-Seelsorge; Versöhnte Christen – Versöhnung in der Welt. Bußpastoral und Bußpraxis heute; Kirche in gemeinsamer Verantwortung; Der Mensch in der Arbeitswelt. Unsere Verantwortung als Kirche heute; Beziehung leben in Ehe und Familie.

z. B. durch das Konzil mit dem Ständigen Diakonat eröffnet wurden⁷, in sorgfältiger Vorbereitung und Begleitung verwirklicht werden können, daß versucht wird, Defizite und Einseitigkeiten in der Pastoral, im Verständnis und Verhalten der Christen, der Seelsorger, der Gemeinden deutlich zur Sprache zu bringen und zu überwinden und dafür angemessenere Einstellungen und Handlungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Ob es sich um Fragen der Kinder-, Jugend-, Familien-, Altenpastoral handelt, ob Anliegen der Behinderten, der Arbeiter, der Menschen auf dem Land zur Sprache gebracht werden oder ob für Tourismuspastoral und Freizeit, zu Themen wie: Den Glauben weitergeben, Gemeindekatechese, Christliche Symbole, Menschenwürdiges Sterben – Sterbebeistand – Euthanasie, Krankenhauseelsorge, Kommunikation in der Kirche, Kirchlich distanzierte Christen, Militärseelsorge und Zivildienst, Sexualität u. a., Aussagen formuliert werden – immer steht das Verständnis von Kirche und Pastoral im Hintergrund, wie es uns vom II. Vatikanischen Konzil in allen seinen Texten vorgezeichnet wurde.

Einige Themen seien im folgenden beispielhaft näher ausgeführt:

Mitwirkung des Volkes Gottes bei der Bestellung neuer Bischöfe

Der Beschluß, dieses Thema zu behandeln, fiel in die Phase, als der Linzer Diözesanbischof Zauner seinen Rücktritt eingereicht hatte und eine besonders lange Unsicherheit über die Nachfolge bestand. Sobald diese Frage entschieden sei, sollte für die weiteren, in den 80er Jahren bevorstehenden Bischofsbestellungen ein Modus entwickelt werden, der auf der Basis des neuen CIC doch eine gewisse Form der Mitwirkung des Pastoralrates, des Priesterrates und des Domkapitels vorsieht. Ein ÖPI-Arbeitskreis, in dem neben anderen in kirchlichen Belangen erfahrenen Priestern und Laien auch ein Bischof, ein Kanonist und ein Dogmatiker mitarbeiteten, erstellte einen Entwurf, der auf der Grundlage eines historischen Rückblicks und theologischer Überlegungen konkrete Vorschläge formulierte: gemeinsame Beratungen der genannten Gremien über die Lage der Diözese, Nennung von Namen

für das Amt eines Bischofs durch die einzelnen Mitglieder zuhanden des Bischofs oder des Diözesanadministrators u. ä. – Die Vorlage wurde von der Bischofskonferenz mit Dank zur Kenntnis genommen; es hat allerdings den Anschein, daß Rom sich kaum an die Vorschläge der Bischöfe hält.

Krankenhauseelsorge

Ein anderes Beispiel für die „Pastoralplanung“ in Österreich betrifft die Krankenhauseelsorge. Über Wunsch der Bischofskonferenz vom 9. bis 11. November 1982 hat sich die Pastoralcommission Österreichs eingehend mit der Frage der Krankenhauseelsorge befaßt. Zunächst wurde vom Pastoralinstitut aus eine Umfrage bei den Diözesen über die Situation der Krankenhäuser und der Krankenhauseelsorge gemacht. Ein ÖPI-Arbeitskreis, dem eine Reihe von Krankenhauseelsorgern aus mehreren Diözesen, eine Ordensfrau, ein Arzt, ein Pastoraltheologe, ein Personalreferent und andere Personen angehörten, hat dann die vielfältigen Fragen im Hinblick auf eine am umfassenden Heil der Menschen orientierte Krankenhauseelsorge studiert und ein entsprechendes Konzept ausgearbeitet. Nachdem die Pastoralcommission Österreichs diesem Konzept grundsätzlich ihre Zustimmung gegeben hatte, wurden auch Fragen der Ausbildung beraten. Die gesamte Vorlage „Der Dienst der Kirche im Krankenhaus – Krankenhauseelsorge“ wurde dann von der Österreichischen Bischofskonferenz im April 1984 positiv zur Kenntnis genommen und bildet seitdem die Grundlage für alle Bemühungen, durch ein gutes Zusammenwirken aller mit der Krankenhauseelsorge und mit der Ausbildung ihrer Mitarbeiter befaßten Personen und Einrichtungen einen am umfassenden Heil der Menschen orientierten Dienst der Kirche anzubieten⁸.

Schwerpunkte einer Pastoralplanung

Die Pastoralcommission hat sich zweimal auch ausdrücklich damit beschäftigt, Schwerpunkte einer Pastoralplanung zu formulieren. Ein erstes Mal geschah dies ab 1969, ein zweites Mal für die Jahre 1977 bis

⁸ So wird z. B. vom Seelsorger-Team am Landeskrankenhaus Salzburg – dem auch zwei Pastoralassistentinnen angehören – alljährlich ein viermonatiger Grundkurs für künftige Krankenhauseelsorger durchgeführt.

⁷ Vgl. H. Erhartner, a. a. O. 91–95.

1982. In dem 1977 erschienenen Text hieß es einleitend: „Jede großräumige Pastoralplanung muß auf den erkennbaren Bedürfnissen der Menschen aufbauen und muß eine Antwort aus dem Evangelium auf die geistigen Strömungen der Zeit versuchen.“ Diese Situation wird dann näher beschrieben, bevor die Schwerpunkte genannt werden – neben der Verkündigung Jesu Christi als dem herausragenden Schwerpunkt werden genannt: Familie, lebendige Gemeinde, der Sonntag, Dienste, weltweite Solidarität sowie Gerechtigkeit und Friede (immerhin viele Jahre, bevor der Konziliare Prozeß für „Gerechtigkeit, Friede und Bewahrung der Schöpfung“ in Gang gesetzt wurde, ein Thema, dem die Pastoraltagung 1989 gewidmet sein wird).

Große Bedeutung für die Pastoralplanung haben auch die Diözesansynoden, die in sieben der neun österreichischen Diözesen durchgeführt wurden, und der anschließende „Österreichische Synodale Vorgang“ (1973–1974), der zu den vier zentralen Bereichen „Träger kirchlicher Dienste“, „Kirche in der Gesellschaft von heute“, „Bildung und Erziehung“ und „Kirche und Massenmedien“ Aussagen traf.

In Erfüllung eines Beschlusses des Österreichischen Synodalen Vorgangs wurden nunmehr schon drei sogenannte „Fünfjahresberichte“ über das gesellschaftliche Wirken der Kirche erarbeitet, in denen ebenfalls Defizite geortet und neue Aufgaben ins Auge gefaßt werden.

Es wäre noch vieles zu nennen, was in ähnlicher Weise als ein Beitrag zur „Pastoralplanung“ in Österreich gelten kann. So wurden zur Vorbereitung des denkwürdigen Katholikentags 1983 „Perspektiven unserer Hoffnung“ ausgearbeitet, die zu den Themen Mensch und Gemeinschaft, Christ und Weltgestaltung, Kirche und Ökumene tatsächlich Wege aufgezeigt haben, die Hoffnung geben und die das Engagement der Christen wachrufen können.

Bei allen diesen Bemühungen um eine Pastoralplanung, bei allem Hinhören auf die Basis und Hinschauen auf die Probleme der Menschen, bei aller Zusammenarbeit von Frauen und Männern aus der Praxis mit „Theoretikern“ sind wir uns doch bewußt, daß es sich nur um einen bescheidenen Beitrag zur Erneuerung der Kirche und zur Ver-

besserung ihrer Dienste handelt; das eigentliche Leben spielt sich in den Gemeinden und Familien, in Gruppen und im Tun und Lassen der einzelnen Menschen ab.

Praxis

Peter F. Schmid

„Kunst – ein Lebensmittel“

Von der Kunst (in) der Seelsorge

Schmid erzählt in diesem reflektierten Praxisartikel, wie er als Pastoralassistent eines großen Studentenhauses zur künstlerischen Tätigkeit, insbesondere zum Theaterspielen, herausgefordert wurde, welche Eigendynamik das Spielen bekam und wie diese Tätigkeit schließlich dazu geführt hat, daß der Autor heute mit seiner „Kontaktstelle Kultur“ Gesprächspartner für die verschiedenen Künste und Künstler ist. Konsequenzen ergeben sich aus seiner Reflexion auch für das Verständnis der Seelsorge als Kunstgattung.
red

Theater und Pastoral – biographische Notizen

Als Pastoralassistent einer großen Wiener Studentengemeinde stand ich immer wieder vor dem gleichen Problem, mit dem viele Pfarrseelsorger konfrontiert sind: Wie kann man eine lebendige Gemeinde bilden und dennoch die vielen erreichen?

Das Dilemma zwischen Schilla und Charybdis in einem Studentenhaus mit mehr als eintausend Bewohnern und Bewohnerinnen war die Alternative zwischen Massenveranstaltungen, wie Vorträgen prominenter Persönlichkeiten oder großen, anonymen Festen, deren Ergebnis zweifelhaft erschien, auf der einen Seite und kleinen, engagierten und intensiven Gruppen auf der anderen Seite, deren Effizienz unzweifelhaft feststand, die aber die Frage offen ließen, ob das nicht ein elitärer Zirkel blieb und die vielen anderen in keiner Weise erreichte.